

1 Rudi Dutschke an Klaus Wagenbach, Aarhus, 27. Dezember 1974. Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass 542 (Archiv des Verlags Klaus Wagenbach 1964 - 2003)

Jörg Magenau

---

## Mythen in Tüten: Große Literatur und Berliner Geschichte

### Die Verlagsarchive Wagenbach und Aufbau in der Staatsbibliothek

Verlagsarchive sind Grabstätten, Goldminen, Gedächtnisspeicher. Sie sind nie ganz erschlossene Materialgebirge, in die die Forscher ihre Stollen treiben. Hier gelangt man in den Untergrund der Geistesgeschichte und erhascht mit etwas Glück einen Blick in die Eingeweide der Bücherwelt. Verlagsarchive sind Längsschnitte durch die Geschichte – zumal dann, wenn sie sich so ergänzen, dass sie aneinandergelegt vom 18. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart reichen, wie in der Staatsbibliothek zu Berlin. So lassen sich große Bögen kultureller Veränderungen vermessen, wie sie den jeweiligen Protagonisten in ihrer Zeit wohl niemals deutlich werden können. Die Korrespondenzen zwischen Autoren und ihren Verlagen lassen zugleich aber auch die Entstehungsbedingungen einzelner Werke in Konturen erahnen und zeigen im Kleinen, wieviel Arbeit an einem Manuskript geleistet worden ist. Historischer Makrokosmos der Zusammenhänge und ökonomischer Mikrokosmos des praktischen Nachvollziehens finden damit in den Kisten und Tüten, Akten und Briefen der Verlagsarchive zusammen.

Nachdem »die deutsche Nation zur politischen Einheit gelangt ist, erscheint von diesem nun gewonnenen Abschluss aus die ganze deutsche Vergangenheit in einer neuen Beleuchtung. [...] So sehen wir jetzt auch unsere Literatur mit anderen Augen an.« Diese Sätze scheinen aus den Wendejahren

nach 1989 zu stammen, als so viel von der deutschen Einheit und bald auch wieder von der Nation die Rede war. Doch sie sind hundert Jahre älter. Jetzt erst, so hieß es da weiter, werde uns klar, »was dieses einigende Band in trüben Tagen politischer Zerrissenheit und militärischer Ohnmacht bedeutet«. Es war Wilhelm Dilthey, der mit diesen Worten im Jahr 1889 seine Rede über die »Archive der Literatur«<sup>1</sup> begann. Damit war er einer der ersten, der sich im aufstrebenden Kaiserreich über die Gedächtnisorte des geistigen Lebens und über die Bedeutung von Nachlässen für Literaturwissenschaft und Nationalgeschichte und Geschichtsbewusstsein systematische Gedanken machte.

Die Gründerzeit war auch eine Gründerzeit der Archive. Das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar entstand 1889, das Schiller-Nationalmuseum im Jahr 1903, und auch die Berliner Königliche Bibliothek machte damals bedeutende Erwerbungen: Zwischen 1885 und 1913 ging der Nachlass Friedrich Nicolais in den Besitz der späteren Staatsbibliothek über und bildete den Grundstock der bald zahlreichen Verlagsarchive, die – über die »Deckersche Geheime Oberhofbuchdruckerei«, Herwarth Waldens Verlag »Der Sturm« und den Nachlass des jüdischen Antiquars Martin Breslauer – die Zeit von der Epoche der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg abdecken. Dazu kamen seit 1999 die Archive der Wissenschaftsverlage De Gruyter, Vandenhoeck & Ruprecht und Mohr-Siebeck, wo die Sammlung der Autorenkorrespondenz nicht zufällig ebenfalls im Jahre 1889 beginnt. Mit dem Erwerb der Archive des Aufbau- und des Wagenbach-Verlags (2015) kann diese Geschichte nun über die Zeit der deutschen Teilung hinweg bis an die unmittelbare Gegenwart heran fortgeschrieben werden.

Das historische Bewusstsein für die Hinterlassenschaften zurückliegender Epochen, ist, so scheint es, seit der Wende und in den Jahrzehnten nach 1989 erneut gewachsen. Wir leben in einer Epoche, die geradezu zwanghaft davon besessen ist, die Vergangenheit in Denk- und Mahnmalen aller Art festzuhalten und die aus Archiven ihre Wahrheiten destilliert. Es ist kein Zufall, dass die deutsche Einheit auf einem Archiv als zentraler Bezugsstelle der öffentlichen Debatte gründete: der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Nichts könnte jedoch geeigneter sein, die zurückliegende Epoche der deutschen Teilung literarisch zu erschließen und zu erzählen, als die beiden Archive, die in der Staatsbibliothek nun in wechselseitiger Kommentierung zueinanderfinden: das Archiv des Aufbau-Verlages und damit des größten Staatsverlages der DDR als Zeugnis praktischer, sozialistischer Kulturpolitik, und das zuletzt erworbene Archiv des kleinen, beweglichen Wagenbach-Ver-

lags aus West-Berlin mit seinen vielfältigen Beziehungen in den Osten, aber vor allem als Abbild der unorthodoxen, literarisch interessierten Teile der westdeutschen Linken, von Günter Grass bis zu Rudi Dutschke, von Erich Fried bis zu Ulrike Meinhof oder Peter Brückner und der italophilen »Toskana-Fraktion«.

#### Aufbau-Verlag: Büchermachen zwischen Linientreue und Kritik

Das Aufbau-Archiv kam zu großen Teilen bereits Mitte der 1990er Jahre als Depositum in die Staatsbibliothek, eine indirekte Folge der Wende und der deutschen Einheit. Der ehemalige Staatsverlag hat seither verschiedene Eigentümer erlebt und musste immer wieder umziehen, seit 2011 hat er am Kreuzberger Moritzplatz im neuen »Aufbau-Haus« seine Bleibe gefunden. Das Archiv abzustoßen war da eine pragmatische Frage, die von einer materiellen Last befreite. Der »Altbestand« umfasst die Jahre von 1945 bis 1989 und damit die ganze DDR-Geschichte von ihrer heroischen Aufbau-Phase bis zum Zusammenbruch. Allein die hierarchische Ordnung des Betriebes mit Verlagsleitung, »Kaderabteilung« und Cheflektorat als übergeordnete Instanzen über den Lektoratsabteilungen für »Deutsches Erbe«, »DDR-Literatur«, »Literaturwissenschaft« und »Ausland« erzählt schon eine Menge über die Produktionsbedingungen innerhalb einer Öffentlichkeit, die mit Zensur und staatlicher Genehmigungspraxis zu kämpfen hatte. Die Gutachten, die der Verlag in Auftrag gab und die im Archiv erhalten sind, geben Aufschluss über ideologischen Bedenken und verlegerische Spielräume im Überwachungsstaat. Ohne sie lässt sich eine Literaturgeschichte der DDR schlechterdings nicht schreiben. Die Korrespondenz der Literaturzeitschrift *ndl*, die von 1953 bis 1997 reicht, lädt dazu ein, die Spielräume zu erforschen, die zwischen Opportunismus und Wagemut, zwischen Linientreue und Kritik bestanden.

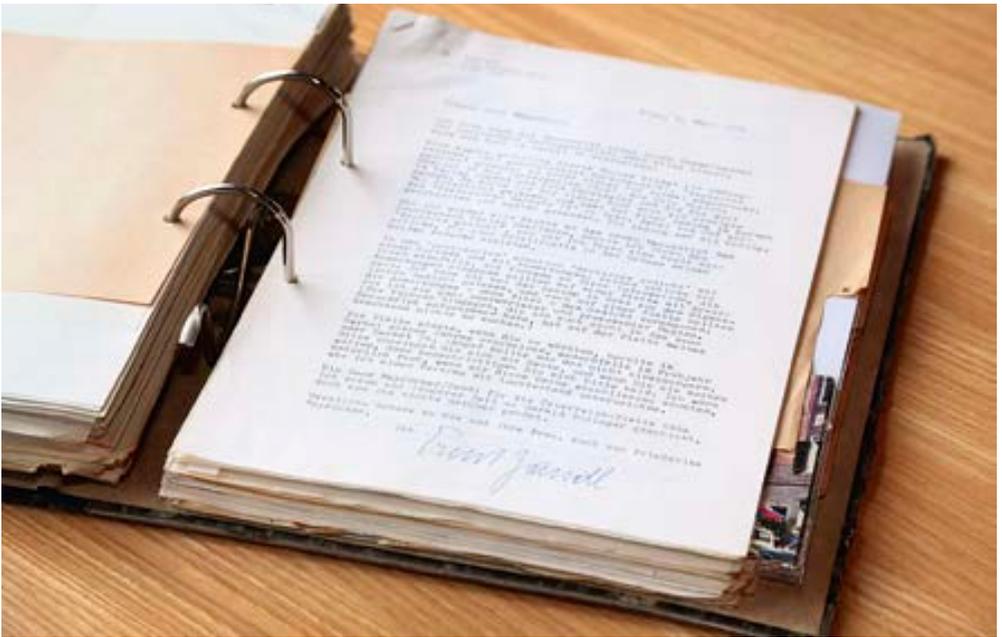
Zusätzlich zu diesem bereits erschlossenen und am PC im Lesesaal zugänglichen Material kam 2016 das Pressearchiv des Verlages von 1945 bis 2008 sowie weitere Korrespondenzen und Lektoratsunterlagen bis ins Jahr 2008 als Schenkung dazu. Damit lässt sich die Geschichte des Aufbau-Verlages über den Bruch der Wendezeit hinweg weiterschreiben, wenn auch diese Materialien gesichtet und zugänglich gemacht sein werden. Noch lagern sie in Umzugskisten im Keller der Staatsbibliothek.

### Typisch West-Berlin: Der Wagenbach Verlag

»Sehr geehrter Herr Caspar«, schrieb Klaus Wagenbach am 23. April 1965 an den Aufbau-Cheflektor Günter Caspar, »die Bücher von Kurt Wolff, Bachmann, Meckel und Richter gehen Ihnen mit gleicher Post zu. Bitte schreiben Sie mir doch gelegentlich, ob Sie sich für den einen oder anderen Titel interessieren. Mit der Information klappt es noch gar nicht – bitte denken Sie doch daran, mich hie und da auf wichtige Bücher, die bei Ihnen erscheinen werden und für diesen Verlag interessant sein könnten (das wären also zeitgenössische, vorwiegend deutsche Autoren), aufmerksam zu machen.«<sup>2</sup>

Es waren die allerersten Titel des jungen Verlages, die Wagenbach als Visitenkarte zu Aufbau schickte. Dass er 1965 über die Grenze hinweg den Austausch suchte, machte ihn damals fast schon zu einem Solitär in der westdeutschen Publikationslandschaft. Wagenbach hatte noch aus seiner Zeit als Lektor bei S. Fischer vielfältige Kontakte zu Autoren aus der DDR, die in den Jahren nach dem Mauerbau zum Politikum wurden. Dass in seinem gerade gegründeten Verlag neben Stephan Hermlin und Johannes Bobrowski auch Gedichte von Wolf Biermann erschienen und mit 14 000 verkauften Exemplaren zum erfolgreichsten Titel wurden, nahmen ihm die DDR-Kulturpolitiker übel: Ein unorthodoxer Linker war für SED-Kulturfunktionäre noch schwerer zu ertragen als gediegene Antikommunisten. Wagenbach erhielt ein Einreiseverbot, 1967 gar ein Durchreiseverbot, so dass er West-Berlin nur noch per Flugzeug verlassen und erreichen konnte. Sein im Brief an den Aufbau Verlag angedeutetes zartes Bemühen um DDR-Autoren konnte er erst einmal vergessen, sämtliche Projekte wurden storniert.<sup>3</sup> Im Westen allerdings galt er von nun an als »kommunistischer« Verlag, was ihm das Überleben nicht leichter machte. Dass er 1965 zusammen mit Grass Wahlkampf für die SPD machte, änderte daran nichts; das hielt man damals ja auch noch für links.

Die Korrespondenzen im Wagenbach-Archiv nehmen erstaunlich wenig Platz ein, meint Jutta Weber, Leiterin des Referats Nachlässe und Autografen in der Staatsbibliothek. Sie vermutet, dass besonders in den Anfangsjahren nicht alles aufgehoben worden sei. Die Briefe sind nicht systematisiert, sondern zimmerweise, nach Schreibtischen geordnet, wie es einem basisdemokratischen Betrieb entspricht. Alle bis einschließlich 2003 bei Wagenbach beschäftigten Lektoren sind auf diese Weise mit ihren Korrespondenzordnern vertreten. Eine Schwierigkeit für die Erschließung besteht zudem darin, dass häufig nur die Vornamen der sich duzenden Briefpartner genannt werden und nicht immer klar ist, welcher Stefan oder Thomas denn gemeint sein könnte. Im eher legeren Umgang mit der eigenen Papierflut spiegelt sich das linke Selbstverständnis des



2 Ernst Jandl an Klaus Wagenbach, Wien, 9. März 1974. Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass 542 (Archiv des Verlags Klaus Wagenbach 1964 - 2003)

Verlages, gerade auch im Gegensatz zur sichtbaren Hierarchie und Ordnung bei Aufbau. Unwahrscheinlich, dass es hier ein »Findbuch« gibt, wie es beim Aufbau Verlag für die ersten Jahrzehnte existiert, als ein fleißiger Archivar getreu seiner eigenen Systematik schon einmal den ganzen Bestand durchnummeriert hat. Dessen Logik zu verstehen ist aber auch eine Aufgabe: Archivare sind, sofern sie nicht in einer öffentlichen Institution wie der Staatsbibliothek arbeiten und die öffentliche möglichst breite Zugänglichkeit zum Ziel haben, immer auch Hüter eines Geheimschatzes, zu dem nur sie selbst mit ihrem Spezialwissen den Zugang ermöglichen. Deshalb können Findbücher so etwas wie Geheimschriften sein. Immerhin umfasst das Wagenbach-Konvolut, das nun in den Katakomben der Staatsbibliothek lagert, 260 Aktenordner. Der eigentliche Schatz aber sind die sogenannten »Herstellungstüten«. Rund 2 100 dieser wattierten DIN A4 Umschläge schlummern in den Kellerregalen: Mythen in Tüten. Aufgereiht oder gestapelt ergeben sie in ihrer Summe ein imposantes Bild. Gadda, Ginzburg, Tomeo, Fried, Pasolini, Pinget: Es ist ein Spaziergang durch das ganze, namhafte Wagenbachprogramm. Jede dieser »Tüten« ist an der Seite mit dem Autorname und Titel des Buches beschriftet, dessen Herstellungsprozess darin dokumen-

tiert wird. Sie enthält alle Arbeitsschritte – vom Manuskript bis zur letzten Fahrenkorrektur, die Schriftwechsel von Herstellern, Gestaltern und Lektoren mit den Autoren, Einbandentwürfe und Übersetzungen, dazu die Korrespondenzen der Vertriebsabteilung mit Auslieferung und Buchhandel und mit Autoren über Lesungen und Verbreitung ihrer Bücher. Anhand von Absatzzahlen, eingesetzten Werbemitteln, Verkaufsaktionen, Lesereisen lässt sich Erfolg und Misserfolg jedes einzelnen Wagenbach-Buchs detailgenau recherchieren.

### Dreifach gesichert durch den Ankauf

Wenn das Wagenbach-Archiv erschlossen sein wird – und Jutta Weber meint, dass das keine besonderen Schwierigkeiten aufwerfe und auch ohne Beantragung von Fördermitteln der DFG innerhalb der mit Wagenbach vertraglich vereinbarten zwei Jahre zu schaffen sei – werden die Dokumente allerdings nicht mehr in den schönen Tüten stecken, sondern in obligaten Archivkästen. Die Grundordnung aber soll erhalten bleiben, wie die Generaldirektorin der Staatsbibliothek, Barbara Schneider-Kempf, bei der Übergabe betonte.<sup>4</sup> Und da leider auch Papier nicht für die Ewigkeit gemacht ist, drängt die Zeit, die Dokumente »in konservatorisch besten Bedingungen«<sup>5</sup> zu bringen – bevor Schimmel, Rostbefall oder ähnliche natürliche Zerfallerscheinungen das wertvolle Archiv von innen zerstören.

Der Erhalt und die Erschließung des Archivs, das ansonsten weiter vor sich hin gilben und bröckeln würde, waren für die Verlagsleiterin Susanne Schüssler zwei entscheidende Gründe für den Verkauf – vom erzielten Preis, über den beide Seiten Stillschweigen vereinbart haben, mal ganz abgesehen. Möglich war das nur mit Mitteln der Kulturstiftung der Länder. Dass es »nicht billig« war, soviel ist immerhin zu erfahren. Schüssler hatte zuvor auch Gespräche mit dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach geführt. Dabei war die Staatsbibliothek und damit ein Standort in Berlin doch sicherlich die bessere Option – nicht nur, weil alle Materialien auch für den Verlag selbst in Reichweite bleiben, sondern ganz einfach deshalb, weil es sich um ein Stück West-Berliner Geschichte handelt. »Hier war zudem sicher, dass das Archiv in seiner Gesamtheit übernommen wird«, erklärt Jutta Weber, denn das entspricht der Politik des Hauses. Während man sich anderswo gerne auf den Erwerb besonders wertvoller und interessanter Dokumente beschränkt, sich also »die Rosinen herauspickt«, sollte eine Aufsplitterung der Wagenbach-Papiere verhindert werden. Demnach profitierten von diesem Deal alle Seiten: Der Verlag ebenso wie die Staatsbibliothek und mit ihr die Öffentlichkeit. Der Abschluss gelang im Winter 2015. (Abb. 3)



**3** Barbara Schneider-Kempf und Verlegerin Susanne Schüssler bei der Übergabe des Wagenbach-Archivs der ersten 40 Verlagsjahre an die Staatsbibliothek zu Berlin (23. September 2015)

»Lipverther Rudi« hier, »Sehr verehrter Herr Professor Mann« dort

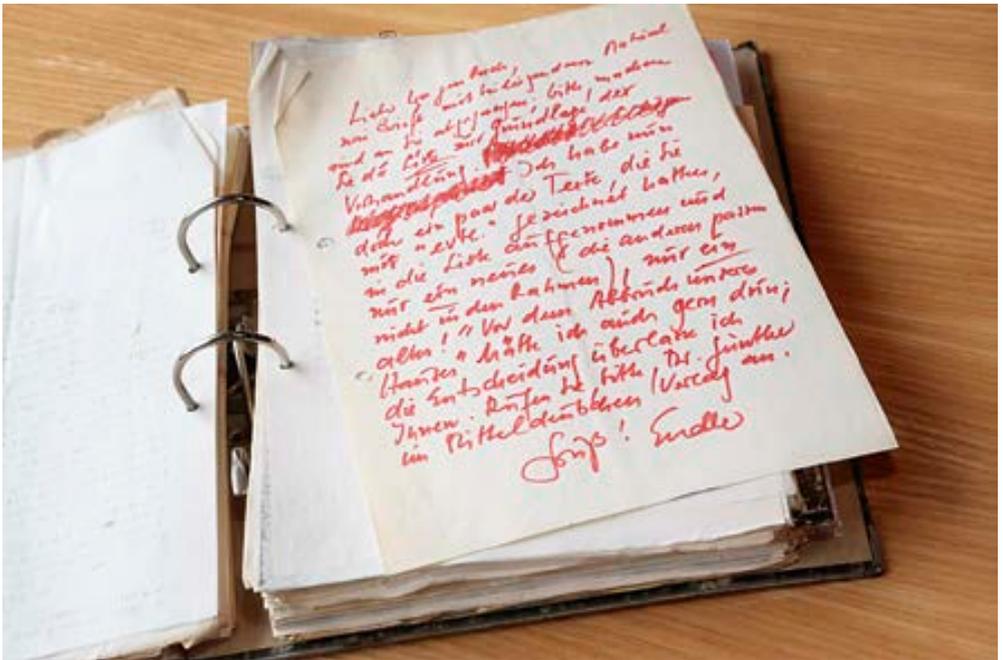
Ihren stets hochgeschätzten Autoren zu erklären, dass Misserfolg nicht dem Verlag und seinen Bemühungen anzulasten ist, gehört zu den alltäglichen Aufgaben eines Verlegers. So hielt es auch Klaus Wagenbach in einem Brief an den »lipverthen Rudi«, nachdem Rudi Dutschke sich offenbar über mangelnde Präsenz seines Buches beklagt hatte. Von seinem »Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen«<sup>6</sup> waren zwar, wie Wagenbach ihm am 27. September 1974 mitteilte, 11 000 Exemplare »in so kurzer Zeit« verkauft worden und die nächste Auflage sei bereits im Druck. Dennoch musste er zur Beschwichtigung seinen Lehr-

meister Kurt Wolff zitieren: »Keinem Verleger wird es jemals gelingen, einem Autor begreiflich zu machen, dass der Verlag nicht dafür verantwortlich ist, wenn Bücher des Autors in einer Buchhandlung fehlen.«<sup>7</sup> Eher behaupte ein Buchhändler, so Wagenbach weiter, »dass das Buch vergriffen ist oder sonstwas, statt dass er zugibt, dass er gepennt und das Buch halt nicht bestellt hat.«

Eine derartig saloppe Ausdrucksweise wäre nicht der Stil der immer ein wenig unter ihrer Bedeutung und ihrer historischen Mission ächzenden Repräsentanten des Aufbau Verlages gewesen. Walter Janka verkehrte mit Thomas Mann und dessen Tochter Erika fast so, als bitte er bei einem König um Audienz. Von einem eigens in Leipzig produzierten Nerzmantel war da in einem Brief an Erika Mann vom 3. Februar 1954 die Rede, von einer geplanten Werkausgabe zu Manns 80. Geburtstag im nächsten Jahr, von der Idee einer Verfilmung der »Buddenbrooks« durch die DEFA – einem Lieblingsprojekt Jankas –, sowie von der »Wagenfrage«, was sich wohl auf Manns 1955 anstehenden Besuch in der DDR bezog.<sup>8</sup> Überhaupt sind viele Mitteilungen dieser Art nur schwer zu entschlüsseln; manche Briefe lesen sich wie in einem Geheimcode verfasst, so sehr entziehen sie sich dem Verständnis der Uneingeweihten. So schrieb Janka am 25. Juli 1955 an Thomas Mann, in dessen letzten Lebenswochen, als der schon in Zürich im Krankenhaus lag:

»Sehr verehrter Herr Professor Mann! So sehr ich es auch bedaure, dass die Preisfrage noch nicht gelöst werden kann, so gut verstehe ich ihre Bedenken. Vielleicht ist es richtig, wenn wir so verbleiben, dass sie uns selbst den geeigneten Zeitpunkt, sobald sie ihn für gekommen halten, mitteilen. Wenn nicht alles trügt, darf man doch gewisse Hoffnungen an die in letzter Zeit in Erscheinung getretene Entwicklung knüpfen. In Bezug auf die internationale Politik glaube ich, dass sich manches zum Guten wendet. Es ist an der Zeit, dass auch die Deutschen etwas mehr Vernunft hinsichtlich der Lösung ihrer nationalen Probleme zeigen.«<sup>9</sup>

Diese Hoffnung erwies sich jedoch als Irrtum. Die vorsichtige Politik der Öffnung und des Austauschs mit der westlichen Kultur wurde den Vertretern eines demokratischeren Sozialismus in der DDR nach der Niederschlagung des Volksaufstandes in Ungarn zum Verhängnis. Janka, seit 1953 Aufbau-Verlagschef, wurde im Dezember 1956 wegen angeblicher konterrevolutionärer Umtriebe festgenommen und in einem Schauprozess zu fünf Jahren verschärfter Einzelhaft verurteilt. Die Prozessakten sind zwar nicht Teil des Verlagsarchivs, sie wären aber zu ergänzen als dunkle Kehrseite der Publikationsgeschichte.<sup>10</sup>



4 Adolf Endler an Klaus Wagenbach, o. O., o. D. [1974]. Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass 542 (Archiv des Verlags Klaus Wagenbach 1964 - 2003)

### Viel zu tun – Viel zu gewinnen

Für Jutta Weber ist es das erklärte Ziel, beide Verlagsarchive online zugänglich zu machen, so wie es mit dem Humboldt-Archiv geschehen ist. Dafür müssen die Materialien nicht nur gesichtet und gegebenenfalls restauriert, sondern auch eingescannt und in einer Datenbank abgelegt werden. Nur wer die Masse der Papiere, die so verarbeitet werden müssen, einmal gesehen hat, kann abschätzen, was für eine gewaltige Aufgabe das ist. Der Blick in eine einzige Wagenbach'sche Herstellungstüte reicht dafür aus: Sämtliche Druckfahnen, Lektoren- und Autorenkorrekturen müssen eingescannt werden, Seite für Seite. Und doch: Für den Archivar gibt es keine unwichtigen Dinge. Alles kann im Rahmen einer noch gar nicht zu ahnenden Forschungsarbeit von Bedeutung sein. Verwunderlich, nicht nur für die Archiv-Leiterin, dass es bisher jedoch noch keine einzige Anfrage zur Benutzung des Wagenbach-Bestandes gegeben hat. Vielleicht hat es sich noch nicht herumgesprochen, welche Schätze da zu erschließen wären.

Was zu gewinnen ist? Dazu noch einmal Dilthey, aus dem Jahr 1889:

»Wir verstehen ein Werk aus dem Zusammenhang, in welchem es in der Seele seines Verfassers entstand, und wir verstehen diesen lebendigen seelischen Zusammenhang aus den einzelnen Werken. Diesem Zirkel in der hermeneutischen Operation entrinnen wir völlig nur da, wo Entwürfe und Briefe zwischen den vereinzelt und kühl dastehenden Druckwerken einen inneren lebensvollen Zusammenhang herstellen. Ohne solche handschriftlichen Hilfsmittel kann die Beziehung von Werken aufeinander in dem Kopfe des Autors immer nur hypothetisch und in vielen Fällen gar nicht verstanden werden. [...] Die moderne entwicklungsgeschichtliche Methode ist der des Naturforschers analog. Sie will Vater und Mutter des Mannes kennen, die Bedingungen, unter denen er arbeitete, die älteren Personen, die auf ihn wirkten, die mitstrebenden Genossen, ja die Geschichte jedes Werkes von seinem ersten Entwurf ab. Und all dies, ja darüber hinaus die ganze, eine Person umgebende Atmosphäre ist in dem handschriftlichen Nachlass enthalten.«<sup>11</sup>

#### Anmerkungen

- 
- 1 Wilhelm Dilthey: Die Archive der Literatur, in: Werke. Zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Portraits und biographische Skizzen (Quellenstudien und Literaturberichte zur Theologie und Philosophie im 19. Jahrhundert, Bd. XV), Göttingen 1970, S. 1.
  - 2 Staatsbibliothek zu Berlin, IIIA Dep38 1539 0048r.
  - 3 Klaus Wagenbach (Hg.): Warum so verlegen? Über die Lust an Büchern und ihre Zukunft, Berlin 2004, S. 15.
  - 4 <http://staatsbibliothek-berlin.de/aktuelles/presse-news/detail/article/2015-09-23-1782/> (Stand: 8.9.2016).
  - 5 Ebd.
  - 6 Rudi Dutschke: Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und westeuropäischen Weg zum Sozialismus, Berlin (West) 1974.
  - 7 Staatsbibliothek zu Berlin, Wagenbach-Archiv.
  - 8 Staatsbibliothek zu Berlin, IIIA Dep38 0674 0128r.
  - 9 Staatsbibliothek zu Berlin, IIIA Dep38 0674 0002r.
  - 10 Vgl. Carsten Wurm: Jeden Tag ein Buch. 50 Jahre Aufbau-Verlag 1945 – 1995, Berlin 1995, S. 48.
  - 11 Dilthey: Die Archive der Literatur (vgl. Anm. 1), S. 5.